



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Aus dem Leben einer Gottesbraut.

St. Josephsgärtchen.

Der hl. Joseph, Schutzpatron der Priester.

Hier, der ehrwürdige Gründer der Genossenschaft von Saint Sulpice in Paris, deren besondere Aufgabe es ist, junge Geistliche heranzubilden, hat den hl. Joseph zu einem der Schutzpatrone seiner Genossenschaft ernannt. Denn er sah zwischen diesem großen Heiligen und dem Priester eine Ähnlichkeit, die er in folgenden Worten ausdrückt:

„Besonders den Priestern kommt es zu, in ihrem Verhalten gegen die Seelen, deren Leitung ihnen anvertraut ist, sich den hl. Joseph zum Vorbild zu nehmen. Dieser große Heilige leitete und erzog Jesus im Geiste seines himmlischen Vaters, voll Milde, Weisheit und Klugheit. So sollen auch wir diejenigen behandeln, die uns anvertraut sind, mit derselben Liebe und Aufmerksamkeit, die der hl. Joseph unserm Herrn gegenüber hatte. Seien wir ihnen Vorgesetzte in Gott, aber betrachten wir uns als ihnen untertan, wie der hl. Joseph der in Jesus stets seinen Herrn sah, obgleich er ihn erziehen mußte und über ihn gesetzt war im Namen und an Stelle des himmlischen Vaters. Darum habe ich den hl. Joseph zu einem der Schutzpatrone des Seminars ernannt, da der Herr diesen Heiligen ganz besonders die Sorge für die Priester übertragen hat, wie er mir in seiner Gnade kund getan.“

„Die Apostel,“ sagt der berühmte Suarez, „rufen in die ganze Welt den Namen, die Lehre und die Gnade Jesu Christi. Der hl. Joseph aber trägt unsern Heiland selbst nach Jerusalem und nach Aegypten, nach der Stadt und nach dem Lande, welche das auserwählte Volk und das Heidentum, das heißt der Völker des ganzen Erdballs darstellen.“

Wenn man darüber nachdenkt, so findet man in der Tat eine Ähnlichkeit zwischen dem Priester und dem hl. Joseph in Bezug auf unseren Herrn. Dieser große Heilige war nicht der wirkliche Vater des Erlösers, aber er hatte von Gott die volle Gewalt eines Vaters erhalten. Er trug das göttliche Kind auf seinen Armen, beherrschte und nährete es in seinem Hause, liebete es un-^{er}vorjah es mit allem Nötigen. Und dies tat er aus Liebe zu Gott und zum Wohle der Menschen, deren Erlöser Jesus war.

Auch dem Priester ist von Gott Gewalt gegeben über den Leib des Herrn im allerheiligsten Altars-sacramente, welches er zur Ehre des Allerhöchsten und zum Heile der Menschen verwaltet. Er trägt Christus in seinen Händen in der hochheiligen Eucharistie, er gibt ihm Wohnung im Tabernakel und reicht ihn den Gläubigen zur Nahrung der Seele. (Fortsetzung folgt.)

Aus dem Leben einer Gottesbraut.

(Fortsetzung.)

Klemens Brentano spricht sich einmal über Anna Katharina Emmerich folgendermaßen aus: „In die ungläubige Wüste der Zeit hinausgezendet, soll sie mit den Zeichen der gekreuzigten Liebe versiegelt, für die Wahrheit derselben zeugen. Welch' eine Aufgabe, die Siegeszeichen des lebendigen Gottes-sohnes, Jesus von Nazareth, des Königs der Juden, am eigenen Leibe zu tragen vor den Augen der Welt und den Augendienern des Fürsten der Welt!“

Es gehört ein großer Mut dazu, und es ist nur mit der Gnade Gottes möglich, den meisten ein Argernis, ein Verdacht, ein Zweifel und allen ein Rätsel zu sein; als ein Gegenstand allgemeiner Beobachtung, als ein Mittelpunkt der verwirrtesten Rede und Erklärungen gekreuzigt am Wege ausgerichtet zu stehen, wo Unglaube und Aberglaube, Bosheit und Einsalt, Hoffart der menschlichen Wissenschaft und die untertänige Niedertracht der aufgeklärten Flachheit ihre Straßen kreuzen.

Arm, in gemeinnissvoller Krankheit hilflos, gemartert, von der nächsten Umgebung nicht verstanden und daher oft unwillkürlich mißhandelt, im notwendigen Gefühle unendlicher Einsamkeit, mitten in der höchsten Bedrängnis anstürmender Neugier um so einsamer, weil ohne seinesgleichen und in steter Erfahrung aller möglichen Verlehrtheiten und Verdächtigungen die ununterbrochene Zumutung erfahrend, nicht einen Augenblick die Geduld zu verlieren, immer gefällig, demütig, milde, weise, verständig, erbaulich nach dem Maßstabe der verschiedensten Menschen zu sein, die alle diese Forderungen nicht an sich selbst machen — wahrhaft eine Niejenaufgabe für eine arme Klosterfrau aus geringem Bauernstande, ohne andern Unterricht als ihren Katechismus, aus einer Zeit, da der höhere Geist meist aus den Klöstern gewichen war, und in der selbst nur wenige Priester die Gelegenheit gehabt haben mochten, sich in der Führung der Seelen in solchen Zuständen zu unterrichten.“

Schulterwunde. — Als Dekan Kenjig die Selige einmal fragte, ob sie wohl auch auf der Schulter eine Wunde hätte, entgegnete sie: „Unser göttlicher Heiland hat eine sehr schmerzliche Wunde auf seiner hl. Schulter gehabt, die ihm das schwere Kreuz eingedrückt hat. Ich selbst habe diese Wunde (äußerlich) nicht; die Schmerzen davon aber habe ich schon lange in meiner Schulter gefühlt. Ich habe die hl. Schulterwunde schon von Jugend an verehrt, weil diese Verehrung unserm lieben Heiland besonders gefällt. Als ich noch im Kloster war, hat er mir einmal geoffenbart, daß die Schulterwunde, an welche so wenig gedacht werde, Ihm sehr große Schmerzen verursacht habe, und daß es Ihm so lieb sei, wenn man sie verehere, als es Ihm lieb gewesen wäre, wenn Ihm, da er das schwere Kreuz getragen, jemand aus Mitleid dasselbe abgenommen hätte, um es für Ihn nach dem Kalvarienberge zu tragen. Als Kind von sechs bis sieben Jahren habe ich, wenn ich allein war und an das Leiden des Herrn dachte, ein Stück schweres Holz oder eine andere Last, die ich kaum schleppen konnte, mir auf die Schulter gelegt.“

Eine Erzählung aus alten Tagen.

1. Kapitel. Wie Tschaka nach Harding kam.

„Debo Ktosi, ja mein Herr“, sagte der alte K.-d.-l. indem er am Eingang seiner Dütte saß und gar bedächtig eine Pfeife nahm, „ja, ich bin jetzt alt, uralt, einer von den Allerältesten. Ich war schon da, ehe die Amabun (Buren) ins Land kamen, und bevor noch der schwarze Elefant (Tschaka) aus dem